

Frauenfrage und Multikulturalismus in Ungarn

von Judit Hell, Miskolc

Bei einer Betrachtung der multikultureller Gesellschaften ist es angebracht, zwei Arten zu unterscheiden: die traditionelle und die moderne. In den traditionellen Gesellschaften konnte es vorkommen, daß mehrere Volksgruppen zusammenlebten, die aber – abgesehen von den vielen Unterschieden – grundsätzlich zum gleichen Kulturkreis gehörten. So lebten zum Beispiel in Ländern des europäischen Kulturkreises Engländer und Schotten, Franzosen und Bretonen sowie im Gebiet des geschichtlichen ungarischen Staatsgebildes Ungarn, Slowaken, Rumänen, Kroaten, Serben und Deutsche jahrhundertlang zusammen. Diese Völker gehörten alle zu ein und demselben Kulturkreis, obwohl sie daneben ihre eigene Kultur hatten (eine Ausnahme bildeten die mit ihnen lebenden, zum nicht-christlichen Kulturkreis gehörenden Juden und die eher formell christlichen Zigeuner).

Die Zugehörigkeit zu ein und demselben Kulturkreis war auch in der Vergangenheit keine Garantie dafür, daß ein Zusammenleben ohne Konflikte blieb. Die unterschiedlichen Sprachen, Bräuche, Traditionen verursachten häufig eine einseitige (z.B. auf die Minderheit gerichtete) oder gegenseitige Zurückweisung, oft Haß oder Spannungen. Man braucht nur an jene Mentalität gewisser europäischer Regionen zu denken, die bis zum frühen Mittelalter (ja, sogar bis zur Antike) zurückzuverfolgen ist und noch lange Jahrhunderte weiterwirkte und zur Folge hatte, daß eine gegebene Volksgruppe einer ihr unverständlichen Sprache gegenüber eine Antipathie entwickelte, ja, daß sich sogar der Sprachgebrauch und die gegen die fremde Volksgruppe gerichteten Vorurteile ineinander verflochten. Vom Standpunkt der Geschichte aus ist es interessant zu verfolgen, wer sich wann und wem gegenüber barbarisch verhielt. Für das romanische Europa waren die Slawen eine solche Volksgruppe, von den heidnischen Magyaren gar nicht zu sprechen, die sich im X. Jahrhundert im christlichen Europa niederließen. Alte Chroniken, mittelalterliche Wallfahrts-Beschreibungen beweisen es: allein das Nichtverstehen einer Sprache führte dazu, mit Vorurteilen zu begegnen und folgende Gedanken zu entwickeln: das Volk ist anders – niedriger – bössartig. Trotz aller Vorurteile, des einanderzurückweisens, des Gegeneinanderseins und der Kriege waren dies die Völker des christlichen Europas (man muß natürlich hinzufügen, daß in den 2000 Jahren nach der Geburt Christi das Christentum selbst niemals in Einheit war, und nachdem es an die Macht gekommen war, zeigte es nicht nur gegen andere Religionen und Kulte seine Intoleranz, sondern auch gegen theologisch-dogmatische Andersartigkeit, mit anderen Worten gegen das alternative Christentum).

In Ungarn tritt das Problem der Multikulturalität weitgehend nicht so scharf auf wie in den USA oder in Westeu-

ropa, da die außereuropäischen Kulturen hier nur in geringem Maße vertreten sind. Die einzige große Gruppe (eine halbe bis zu einer Million), die um ihre Identität kämpft, stellen die seit Jahrhunderten hier lebenden **Zigeuner** dar. Obwohl gegenwärtig ein immer größerer Prozentsatz der **Zigeuner** zum Katholizismus übertritt, erwartet die Mehrheit der Gesellschaft von diesem Prozeß kaum eine erfolgreiche Integration der Zigeuner, aber auf keinen Fall wünscht oder erhofft man deren Assimilation.

Immer bedeutender könnte in Zukunft die Rolle der in halb- oder illegalen Wirtschaftszweigen des Landes beschäftigten Chinesen werden. Sie formen keine massiven Gemeinschaften und erheben keinen Anspruch auf kulturelle Autonomie, weil sie nur eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten haben.

Eine verhältnismäßig neue Erscheinung ist die offiziell genehmigte Ansiedlung einer ungefähr 20.000 Personen umfassenden islamischen Gemeinschaft. Auf welche Art, wie sie sich eingliedern werden, wird sich erst in Zukunft erweisen. In den größeren Städten, die über eine Universität verfügen, aber hauptsächlich in Budapest, leben dunkelhäutige und arabische Studentengruppen, die sich auf Zeit hier aufhalten, im allgemeinen zwischen sieben und acht jahrelang. Eine gewisse Anzahl von ihnen wählt sich jedoch unter den ungarischen Mädchen eine Frau aus. In diesen gemischten Ehen kommen Elemente des patriarchalischen Familienmodells zur Geltung. Die Ehefrau darf nichts ohne die Erlaubnis ihres Mannes tun, und es ist Pflicht für sie, den *Tschador* zu tragen.

Von den mitteleuropäischen Völkern können die hier lebenden Deutschen, Slowaken und Rumänen als die bedeutenderen Gemeinschaften bezeichnet werden. Diese Volksgruppen integrierten sich erfolgreich in die ungarische Gesellschaft, und von der im 19. Jh. begonnenen, erzwungenen Assimilation ist heute nichts mehr zu spüren. Eine selbständige politische ethnische Vertretung im Parlament ist ihnen aber bis heute noch nicht zugesichert worden.

Zusammenfassend können wir daher sagen, daß es in Ungarn – die **Roma-Minderheit**, die sich auch sonst nirgendwo integrieren konnte, ausgenommen – keine Tradition des Zusammenlebens mit nichteuropäischen Kulturen gibt. Obwohl auch hier, wie überall in der Welt, in gewissen Kreisen der Bevölkerung seit langem negative Stereotypen gegen das Anderssein existieren und die Jahrzehnte des Kommunismus die demokratischen Werte auch nicht gestärkt haben (jede Art von Pluralität war in jenen Jahrzehnten unvorstellbar), kann man trotzdem sagen, daß bis zum politischen Umbuchs die Vorurteile gegenüber fremden Kulturen nur irgendwie „in der Luft hingen“. Mit der politischen Öffnung von 1989 jedoch erschienen in größerer Anzahl Ausländer aus entfernte-

ren Ländern. Als Folge des Zusammenwirkens zahlreicher gesellschaftlicher Komponenten bildeten sich Anfang der 90er Jahre rechtsextreme rassistische Gruppen von Jugendlichen, welche gegenüber Ausländern anderer Hautfarbe und gegenüber Romas regelmäßig kollektiv gewalttätig wurden. Die immer häufiger werdenden Straßenangriffe wurden von Jugendlichen ausgeführt, die im allgemeinen Mitglieder der großstädtischen Jugend-Subkultur waren. Die Meinung der Mehrheitsgesellschaft über diese Angriffe war sehr geteilt. Gleichzeitig wurden zahlreiche antirassistische, zivile rechtsschützende Bewegungen und Vereinigungen ins Leben gerufen. Eine solche ist z.B. die auch heute noch existierende Martin-Luther-King-Vereinigung, welche seit ihrer Gründung das Ziel hat, dazu beizutragen, daß sich sowohl die Kultur der Mehrheit als auch die der Minderheit gegenseitig anerkennen. Sie beruft sich auf die Multikulturalität, die Toleranz, die Menschenrechte. Ich glaube, solange die Mehrheit keine Erfahrungen mit einer fremden und ihr fernstehenden Kultur hat und solange sie nicht fähig ist, sich über die Stufe der totalen Zurückweisung einer anderen Kultur hinwegzusetzen, es auch keine Hoffnung darauf gibt, daß diese Mehrheit gegen die Praktik der Unterdrückung (z.B. von Individuen, Frauen usw.) in einer fremden, hier angesiedelten Kultur protestieren kann. So ist es zum Beispiel für ein dauerhaftes Zusammenleben mit der islamischen Minderheitskultur und deren Anerkennung eine notwendige Bedingung, daß die Mehrheitskultur gegen die – diskriminierende – Praktik der Unterdrückung der muslimischen Frauen auftreten kann.

Ein anderes Beispiel ist die in Ungarn lebende **Zigeunerminderheit**. Sie lebt seit Jahrhunderten mit den Ungarn, aufgrund ihrer Mobilität ist sie beinahe überall gegenwärtig, ihre Wohnplätze kann man aber hauptsächlich in den zurückgebliebenen Gegenden finden, in **segregierten**, ghettoartigen Siedlungen. Die Ebene ihrer Schulbildung ist sehr niedrig, und unter ihr gibt es nur wenige qualifizierte Arbeitskräfte. Im allgemeinen gehen die Männer zur Arbeit, aber sie sind vielleicht diejenigen, die am meisten unter den Veränderungen der wirtschaftlich-politischen Struktur zu leiden haben, da die sozialpolitischen Begünstigungen drastisch abgebaut wurden. Ihre sozialen und kulturellen Probleme kommen in devianten Verhaltensformen zum Ausdruck, welche von der Mehrheit schwer zu tolerieren sind. Typisch für sie ist das traditionelle, patriarchalische Familienmodell mit vielen Kindern. In Ungarn sind Roma die erste Zielgruppe von rassistischen Gewalttaten. Man kann es kaum zählen, wie oft z.B. Roma-Frauen verschiedene Vorschriften verletzen müssen, wenn sie ihren eigenen Rechtsbräuchen gemäß leben wollen.

Eine der interessantesten Fragen in Verbindung mit dem weiblichen Geschlecht bei den Roma bezieht sich auf die Turnstunden in der Schule: nach der Wertordnung der nicht assimilierten und muttersprachlich orientierten **Zigeunergruppen** sowie einiger ungarisch sprechender

Zigeunergemeinschaften verletzt die Schule die (traditionelle) Beziehung zwischen den Geschlechtern, da sie die sich in der Pubertät befindlichen Mädchen dazu zwingt, einen Turnanzug anzuziehen. Gemäß der Wertordnung der Roma zählen nämlich die 13 bis 14-jährigen Mädchen schon als Frauen, für die es sich nicht ziemt, ihren Körper zu zeigen. Die Mädchen dürfen in diesem Alter keine Hose und keinen kurzen Rock mehr tragen, und in der Turnstunde werden sie vor die Wahl gestellt, sich unter



Schamgefühlen auszuziehen oder die Bemerkungen des Lehrers und der Mitschüler zu ertragen. Laut Schulgesetz haben die Schüler ein Recht darauf, daß man ihre religiöse, lebensanschauliche oder sonstwelche Überzeugung, nationale oder ethnische Identität achtet, was in der Praxis aber oft nicht eingehalten wird. Die Lehrer begründen ihre Intoleranz gegenüber der kulturellen Andersartigkeit der **Zigeunermädchen** damit, daß sie sagen, es wäre auch eine Diskriminierung, wenn sie diesen Mädchen erlauben würden, sich in den Turnstunden nicht umzuziehen.

Ein anderes Beispiel: ist ein 13-jähriges **Zigeunermädchen** (Roma) schutzbedürftig, das mit einem Jungen gleicher Abstammung zusammenlebt? Gemäß der Roma-Wertordnung ist die Beziehung zwischen Jugendlichen – was übrigens sehr häufig ist – gleichwertig mit der ehelichen Beziehung. Im entsprechenden Paragraphen des ungarischen Strafgesetzbuches heißt es aber, daß derjenige, der mit einer Person unter 14 Jahren eine geschlechtliche Beziehung eingeht, die strafbare Tat einer Schändung begeht und mit Freiheitsentzug von einem bis zu fünf Jahren zu bestrafen ist. Die Regeln des Strafgesetzbuches enthalten allgemeine Normen, die für alle Staatsbürger gültig sind, aber im Fall der **Zigeunergemeinschaften**, die sich nicht integrieren konnten, bleiben die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse fast ohne Wirkung. Deshalb existieren hier alle jene äußeren Umstände natürlich nicht, die den Prozeß der Frauenemanzipation in unserer modernen Zeit möglich gemacht und unterstützt haben.

Hat also eine Minderheitsgruppe in einer multikulturellen Gesellschaft das Recht, ihre traditionell-patriarchalischen Bräuche beizubehalten? Die Mitglieder der Minderheit sind ebensolche Staatsbürger wie die der Mehrheit. Sie haben also dieselben Rechte, aber auch dieselben Pflichten. Die Erhaltung solcher Traditionen, die das menschliche Recht auf Freiheit verletzen, darf nicht erlaubt werden. Die Pflege der Sprache oder der Künste ist eine Sa-

che, das Tragen des *Tschadors* oder das Beschneiden der Klitoris eine andere. Wenn die weiblichen Mitglieder der Minderheit diese Bräuche tatsächlich freiwillig auf sich nehmen, dann sind sie höchstens jenen modernen Sekten-Mitgliedern ähnlich, die bereit sind, bis zum kollektiven Selbstmord zu gehen. In der Mehrheit der Fälle spielt aber der Zwang eine gewisse Rolle. Und so ist die Befreiung der Frauen im **Zeichen** der Moderne keine „Frauenfrage“, sondern eine konsequente Verwirklichung der Menschenrechte.

PhD Dr. Judit Hell ist Dozentin an der Universität Miskolc, Fakultät für Humanitäten, Lehrstuhl für Philosophie, H-3515 Miskolc, Egyetemváros, Ungarn. Der Beitrag ist eine kurze Zusammenfassung eines längeren Aufsatzes.